

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 18 (1834)

36 (9.9.1834)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-782395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-782395)

Oldenburgische Blätter.

N^o 36. Dienstag, den 9. September, 1834.

B r a k e .

Dieser Flecken gewährte bis auf die neueste Zeit das Interesse, mit dem alles Wachsen und Aufblühen betrachtet zu werden pflegt. Die Anlage von Bremerhaven scheint jetzt indessen so nachtheilig auf ihn zu wirken, daß man besorgen muß, er werde bald die entgegengesetzte Theilnahme erregen. Die Nahrungsquellen dieses Orts bestehen hauptsächlich in dem Schiffsverkehr, d. h. der Versorgung der Schiffe und ihrer Mannschaften mit allen möglichen Bedürfnissen, ferner in Expeditionsgeschäften und einigem eigenen Handel. Seitdem die nach Bremen bestimmten zur See ankommenden Schiffe größtentheils zu Bremerhaven gelöscht und dann auch dort wieder befrachtet werden, müssen erstre beyden Nahrungsquellen sehr leiden und dies bleibt nicht ohne nachtheilige Folgen für die dritte. Unter solchen trüben Aussichten mögen die Bewohner von Brake und Alle, die sich für diesen Ort interessieren, wohl darauf bedacht seyn, ihm neue Quellen des Wohlstands wieder zu eröffnen. In dieser Hinsicht ist davon die Rede gewesen, daß Brake zum Freyhaven erklärt werden möge. Erwägt man aber, was ein Freyhaven bedeutet und welche Vortheile Brake dadurch noch gewinnen würde, so scheint die Hoffnung, dadurch den alten Verkehr wieder herzustellen, sehr trügerisch zu seyn. Unter einem Freyhaven wird nämlich in der Regel die einem Havenorte zugestandene Freyheit verstanden, daß daselbst Waaren ohne Abgaben eingeführt, gelagert und wieder ausgeführt werden können. Damit jedoch eine solche Freyheit nicht entweder die übrige Kaufmannschaft des Landes zu Grunde richte, oder die Zollgesetze des ganzen Landes dadurch vereitelt werden, pflegt für die Waaren, welche unter dem Schutze dieser Freyheit eingeführt sind, ein wohl befriedigter und bewachter Raum angewiesen zu seyn, und alle Waaren, die aus diesem Raume in das Land eingeführt oder vom Lande dahin ausgeführt werden, sind dann den Zollgesetzen unterworfen. Ist die Havenfreyheit nicht auf einen solchen Raum beschränkt, sondern auf den ganzen Havenort ausgedehnt, so ist dieser mit Zollwachen umgeben und alle Waaren, die von demselben in das Land eingeführt, oder umgekehrt nach demselben ausge-



führt werden, sind zu verzollen, als wenn der befreiete Ort Ausland wäre. Diese Vortheile eines Freyhavens hat aber mit geringen Beschränkungen sowohl Brake wie jede Gränzzollstätte unsers Landes längst gehabt, wie zu ersehen ist aus den Verordnungen vom 27. Febr. 1815 §. 7. vom 10. April 1827 §. 7. vom 29. Dec. 1814 §. 18. Lit. e. und vom 10. Febr. 1815. Hier ist bestimmt, daß von den an das Land gebrachten zu sollernden Waaren der Zoll nicht entrichtet zu werden braucht, wenn derjenige, welcher diese zur Wiederausfuhr bestimmten Waaren sollert, für den Zoll ein sicherer Bürge ist; ist er letzteres nicht, so muß der Einfuhrzoll zwar entrichtet werden, wird aber bey der Ausfuhr wieder zurückerstattet. Daben findet nur die Beschränkung statt, daß die Zollfreyheit nur auf ein Jahr bewilligt ist, d. h. die Waaren vor Ablauf eines Jahrs wieder ausgeführt werden müssen, und in der Zeit zwischen der Ein- und Ausfuhr kein Wechsel in der Person des Eigenthümers vorgegangen seyn darf. Diese Beschränkungen sind dem Aufblühen des Fleckens Brake niemals hinderlich gewesen, wie die Erfahrung lehrt, es ist also auch nicht zu erwarten, daß der aus andern Gründen stockende Verkehr durch Aufhebung derselben wieder in Aufnahme kommen werde. Von der Accise braucht hier gar nicht die Rede zu seyn, da sie als Consumtionsabgabe von Sollergütern überall nicht entrichtet wird. Würde dem ganzen Orte auch Zoll- und Accise-Freyheit bewilligt, so würde dadurch doch der Schiffsverkehr und der Expeditionshandel nicht gehoben werden, sondern höchstens der eigne Handel

in sofern gewinnen, als der Schmuggelhandel hier Gewinn bringen kann. Daß aber von der Kaufmannschaft zu Brake auf ein so verderbliches Geschäft speculirt werde, darf man nicht annehmen, und so kommt man zu dem Schlusse, daß Brake durch einen Freyhaven für die Herstellung eines blühenden Zustandes nichts gewinnen kann. Müste der Ort mit Zoll- und Accisewächtern umgeben werden, so würde der Verkehr mit dem Lande dadurch erschwert werden und folglich, abgesehen vom Schmuggelhandel, sogar Nachtheil aus dieser Freyheit entstehen.

Damit ist aber nicht die Möglichkeit ausgeschlossen, dem Flecken Brake auf andere Weise zu Hülfe zu kommen und hier soll ein Vorschlag zu einer solchen gemacht werden, deren Vortheile sich nicht auf Brake beschränken, sondern zugleich den Verkehr des ganzen nördlichen Theils unsers Landes wesentlich fördern würden. Dies ist die Anlage einer directen Handelsstraße zwischen Brake und Barel. Der große Umweg, den die gegenwärtig für diese beyden Orte bestehende Verbindung macht, könnte wohl um ein Drittheil abgekürzt werden, wenn eine möglichst gerade Straße über Ovelgönne, Neustadt durch das Moor über Jaderaufendeich nach Barel geführt würde. Dadurch würde Brake nicht blos mit dem betriebsamen Barel sondern auch mit dem Ammerlande, Jever und Ostfriesland in Verbindung kommen, alles Gegenden, die bisher für Brake fast so gut als gar nicht vorhanden waren. Die Eröffnung eines neuen Handelswegs hat immer



neuen Handel zur Folge; auch hier würde der Speculationsgeist bald reiche Früchte von der vorgeschlagenen Anlage zu ziehen wissen. Kaufleute und andere Sachkundige werden nun aufgefordert, den Vorschlag, den Nutzen und die Art seiner etwaigen Ausführung zu erwägen und ihre Ansicht über diesen Gegenstand von allgemeinem Interesse öffentlich mitzu-

theilen. Hier werde nur das noch bemerkt, daß Brake ein bedeutender Handelsplatz seiner Lage nach werden kann, aber nur dann, wenn es sich von der Kaufmannschaft in Bremen unabhängig zu machen weiß. Dies ist nicht möglich, so lange Brake keine tüchtige, mehrseitige, zu jeder Jahreszeit brauchbare Communication zu Lande hat.

Vom Milzbrand des Rindviehs.

Das in den Marschen nicht seltene Buch: Allgemeines Vieharzneibuch von Joh. Nic. Rolwes Königlich Preuß. Thierärzte. Eine von der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam gekrönte Preisschrift. 7te Auflage. Berlin, 1816. enthält pag. 206:

Vom Milzbrand.

„Ungeachtet diese Seuche im Allgemeinen Milzbrand genannt wird, so ist doch nicht jedesmal bey dem daran gestorbenen Vieh die Milz brandig; vielmehr findet sich bey einigen Stücken der Brand an den Lungen, bey andern an der Leber, und bey noch andern an dem Magen, oder an den Gedärmen. Die Ursachen dieser Krankheit sind: anhaltend heiße Witterung im Sommer; dabey Mangel an Wasser; oder stehendes Wasser in den Tränken; oder wenn das Vieh aus großem Durst das Wasser aus faulen moorigen Gräben saufen muß; eine anhaltend strenge Kälte im Winter kann sie ebenfalls hervorbringen.

„Das Vieh bey welchem sie sich einstellt, wird traurig; es frist wenig, auch oft wohl gar nichts; den Kühen vergeht die Milch; die Ohren sind kalt; es fließt ihnen ein zäher Speichel aus dem Maule, in welchem letzteren man eine unnatürliche Hitze bemerkt; die Haare stehen borstig; die Augen sind matt, und es fließt ein zäher Eiter aus denselben; die Schläge des Herzens sind hart und geschwind. Diese Erscheinungen finden sich jedoch nicht bey allem davon befallenem Vieh, an einigen Kranken sind sie kaum zu merken; sie fallen um und sterben, ehe man ihnen Hülfe leisten kann. Bey diesen ist dann gewöhnlich die Milz allein vom Brande ergriffen.

„Wenn sich die angeführten Merkmale äußern, so ist die Heilung beschwerlich und unsicher; deshalb muß man, sobald sich die Krankheit in der Gegend oder wohl gar im Dorfe gezeigt, folgende Vorbeugungsmittel anwenden: Man läßt einem Stück Vieh ein Quart Blut aus der Halsader, legt ihm ein



„Fontanell vor die Brust, und giebt ihm
 „10 bis 12 Tage, alle Tage des Mor-
 „gens nüchtern 2 Loth Salpeter in Was-
 „ser aufgelöst ein. Das Fontanell kann
 „man nach 14 Tagen heraus nehmen.
 „Wird man jene Kennzeichen hingegen
 „schon an dem Vieh selbst gewahr, so
 „muß ihm ebenfalls ein Quart Blut ab-
 „gelassen, ein Fontanell vor die Brust
 „gelegt, und ihm, alle Tage drey mal,
 „jedesmal 1½ Loth Salpeter in Wasser
 „aufgelöst, wozu man einen Löffel voll
 „Honig mischt, gegeben werden. Auch ist
 „es notwendig, daß das Vieh täglich
 „zwey Klystiere erhält, wie ich sie bey
 „dem Rückenblute vorgeschrieben habe.*)

„Sobald ein Stück Vieh die Krankheit
 „erhält, muß es auf den Stall genom-
 „men, und wenn es noch frist, mit Sa-
 „lat, Braunkohlblättern, oder mit jungem,
 „frischem Grase gefüttert werden. Hat
 „man einen Grasgarten oder einen an-
 „dern Weideplatz in der Nähe, so kann
 „es, von des Morgens früh bis um 8
 „und von des Abends um 6 bis um 10
 „Uhr, dahin gebracht werden. Bey gu-
 „tem und schönem Wetter kann es auch
 „des Nachts darin weiden; jedoch muß
 „man ihm einen Eimer voll Wasser,
 „worin 2 Hände voll Rockenmehl ge-
 „rührt werden, hinstellen, und diesen so
 „oft wieder anfüllen, als er geleert ist,
 „weil es dem Vieh bey dieser Krank-
 „heit nie am Saufen mangeln darf.

„Hat sich die Krankheit am zweyten
 „Tage nicht vermindert, welches vorzüg-
 „lich daran erkannt wird, wenn das Herz
 „noch eben so geschwind und hart auch
 „wohl noch geschwinder, als den vorher-
 „gehenden Tag schlägt, so muß der Uder
 „laß noch einmal wiederholt werden. Die
 „Tränke und Klystire werden so lange
 „nach der oben gegebenen Vorschrift an-
 „gewendet, bis die Krankheit nachläßt,
 „d. h. die Schläge des Herzens sich ver-
 „mindern, und das Vieh munterer wird;
 „alsdann wird nur täglich ein Trank und
 „ein Klystier gegeben, bis dasselbe gänz-
 „lich geheilt ist. Von großem Nutzen
 „ist es, wenn zu dem Tranke, welchen
 „man täglich nur ein Mal giebt, ein
 „halb Quentchen Kampher in Pulver ge-
 „mischt wird.

„Um das Vieh gegen diese Krankheit
 „zu schützen, müßte dasselbe am Tage,
 „beym warmen Sonnenschein, in einen
 „dunklen luftigen und kühlen Stall ge-
 „stellt werden, und nur in der Kühle
 „auf die Weide gehen; man müßte es
 „also des Morgens um 8 Uhr herein
 „und des Abends um 6 Uhr wieder hin-
 „ausstreiben lassen.

„Das Vieh eilt von selbst da, wo
 „Schuppen zum Untertreten vorhanden
 „sind, in den Mittagsstunden hinein, und
 „dieser Naturtrieb spricht schon für die
 „Nützlichkeit dieses Rathes, durch dessen

*) Camillenblumen, Pappelblätter, von jedem 3 Hände voll. Dieses kocht man in 4 Quart Wasser, seihet sodann das Wasser ab, thut 2 Hände voll Salz hinein, und bringt davon dem Vieh 7 Quart mit 3 Loth Leinöl vermischt, mit einer Spritze, etwas mehr als lauwarm bey. Von großem Nutzen ist es, wenn man zu jedem Klystier ein halbes Quentchen Kampher in Pulver mischt.

„Befolgung man auch manchen andern Krankheiten vorbeugen, und das Vieh zugleich gegen den Stich der Fliegen, die es sehr peinigten, sichern wird. Da bey müßte es des Tags einige Mal, an den Tränktrog, in den frisches Wasser gegossen worden, gelassen werden, damit es seinen Durst löschen könnte.

„Ueberhaupt lasse man, wenn es möglich zu machen ist, das Vieh in heißen Sommertagen des Nachts auf der Weide, treibe es bey Tage in der Hitze in den Stall, und gebe ihm alsdann das Futter, welches man ihm gewöhnlich des Abends bey dem Nachhausekommen zu geben pflegt; befolgt man diese Vorschriften, so wird man die guten Folgen bald verspüren.“

Diese Abhandlung stimmt zwar mit der in Nr. 53. dieser Blätter enthaltenen des Herrn Ober-Thierarzt Fischer hinsichtlich der Ursachen und der Kennzeichen der Krankheit im Wesentlichen überein, es hat jedoch Nohlwes die Vorbeugungs- und Heilungsmittel ausführlicher behandelt und es muß allen Viehbesitzern sehr daran gelegen seyn, zu erfahren, ob die Nohlwesschen Mittel in hiesigen Marschen unbedenklich angewandt werden können, da ein Thierarzt nicht allerwärts schnell genug zu Rathe gezogen werden kann. Es wird daher angelegentlich gebeten, hierüber eine Belehrung, oder eine sonstige Behandlungs-Anwei-

sung nebst Vorbeugungs- und Heilmitteln, welche auch ohne Zuziehung eines Thierarztes gefahrlos angewandt werden können, bekannt zu machen.*)

Da übrigens eine Hauptursache der Krankheit im Mangel und in der schlechten Beschaffenheit des Trinkwassers mit gefunden wird, das Wasser aber in der Gegend von Brunswarden, so wie im ganzen Stadtlande, aus der Weser täglich erfrischt werden kann, so könnte diese Ursache durch öftere Einlassung des Weserwassers durch die Stiele leicht gehoben werden, welches auch um so nothwendiger seyn möchte, da noch mehr Krankheiten mit aus derselben Ursache entstehen, z. B. nach Nohlwes S. 201.

die Lungenseuche, welche man auch Lungenfäule, Lungenkrebs oder Lungenbrand nennt:

„Diese Seuche ist nach der Viehpest die verheerendste unter dem Rindvieh, indem sie oft ganze Heerden wegrafft; sie entsteht durch zweyerley Ursachen:

„1. durch nasse, regnigte Jahreszeiten, niedrige, moorige oder mit Wasser überschwemmte Weiden, faulartiges, verdorbenes Futter, niedrige, dunstige Ställe, anhaltenden feuchten Nebel, vorzüglich aber stehendes Wasser zum Tränken auf den Weiden, welches bey der anhaltenden Sommerhize faulartig und mit Insecten angefüllt wird. Wird nun zu einem solchen stehenden Wasser

*) Die Gefahr der Ansteckung von dem am Milzbrande gefallenem Vieh wird nach Nr. 6., 8., 9. und 12. dieser Blätter von 1820. in Erinnerung gebracht vom Herausgeber.



„eine ganze Heerde Vieh getrieben, um
„hier ihren brennenden Durst zu löschen,
„so wird durch das Eingehen des ersten
„Viehes, das Wasser in der Tränke von
„dem auf dem Boden liegenden Schlamm
„und den darin sich aufhaltenden Insec-

ten getrübt und noch mehr verdorben;
„das Vieh muß aus Durst dieses faul-
„artige schlammige Wasser saufen, wel-
„ches faulartige Säfte erzeugen muß.“
1834. Aug. 23. Dvn.

Ueber den Neubau des Hocksiels.

Schon vom Anfange der Verhandlungen über diesen Bau zwischen den Behörden und dem Siel-Ausschuß an wurde bey jeder pässlichen Gelegenheit von dem Ausschusse beantragt: daß die Verdingung der zu diesem Baue erforderlichen Materialien doch ein volles Jahr vor der Lieferung derselben möchte vorgenommen werden.

Dieser Antrag blieb indes unberücksichtigt, die Verdingung des Holzes und der Zimmerarbeit fand erst im Ausgang des November-Monats v. J. Statt und wurde der Termin zur beendeten Lieferung des Holzes auf den 15. May d. J. festgesetzt. Die Annehmer erbaten sich im Verdingungs-Termine, leichtsinnig genug, diese Lieferung gegen den 1. April d. J. beschaffen zu wollen. Diese Lieferung zieht sich aber dermaßen in die Länge, daß wegen Mangel an einigen Holzstücken jetzt am 20. Aug. mit der Verzimmerung desselben noch nicht verfahren werden kann. Hiedurch wird die in diesem Jahre projectirte völlige Verzimmerung, Aufrichtung und das Antheeren des Siels wohl unmöglich geworden seyn, anderer Nachtheile, welche aus dieser ver-

späteten Verdingung erwachsen sind, nicht zu gedenken. Die Lieferung der ausgeklungenen blauen Steine, womit der Sielboden ausgelegt werden wird, so wie des Eisenwerks und der zu diesem Siel nöthigen metallnen Hauben ist bis jetzt noch nicht vorgenommen, und es ist den Interessenten der combinirten Hocksielacht unbekannt geblieben, warum dies nicht schon längst geschehen, da es in dieser Gegend keine so bedeutende Lager von blauen Steinen giebt und auch keine so bedeutende Werkstätten sich vorfinden, daß bey einer verspäteten Verdingung so bedeutender Bedürfnisse noch einige Concurrenz zu hoffen wäre, und so wird die Sielacht Einzelnen, welche die Lieferung schnellig zu beschaffen im Stande sind, in die Hände geworfen werden, oder wohl gar eine in der Eile zusammen gegossenes und gehauenes Pflückerwerk wegen des Dranges der Zeit für gut anzunehmen gezwungen werden. Wer nur die blauen Steine kennt, wird einsehen, welche bedeutende Menge wird durchsucht werden müssen, ehe sich soviel werden herausfinden lassen, wie zum Boden des Siels erforderlich sind. Eine frühe Ver-



dingung wird nie Schaden und in den meisten Fällen von bedeutendem Nutzen seyn, so wie eine späte nie vorthellhaft und in den meisten Fällen von größestem

Nachtheile, ja im vorliegenden Falle Unglück erzeugend werden kann.

Suddens, den 20. August 1834.

J. G. v. Thünen.

Ein Fragment.

(Fortsetzung.)

Ich sprach von den Feinden des Christenthums; gönne mir jetzt, geliebter Freund, auch noch ein Wort über seine verkehrten Anhänger, wie ich sie aus der Geschichte kennen gelernt habe. Wie schwer, wie ungerne überzeugt man sich, daß das Christenthum, welches das vollkommene Product der schönen, harmonischen Wirksamkeit aller Seelenkräfte ist, und an welchem die klare Vernunft, der scharf gebildete, tief eindringende Verstand, das reine unverfälschte sittliche Gefühl, die geordnete Phantasie gleichen Antheil haben, ein zahlloses Heer von Narren bilden konnte, daß es, ursprünglich die aufgeklärteste, umfassendste, ganz hingeebene Liebe streng und unachlässlich verlangend, die Veranlassung werden konnte zu den grausamsten Feindseligkeiten, zu qualvollen Märtern, zu gehässigen, schändlichen Gesinnungen, zu unerhört verruchten Thaten, zu langjährigen Kriegen und anhaltenden Räubereien. Räthselhaft ist es freylich nicht, schon der oberflächliche Verstand sieht hier kein Geheimniß, er spürt ohne große Anstrengung den Grund dieser beklagenswerthen Erscheinungen auf. Lassen wir diesen gar nicht versteckten

Grund vorläufig unberücksichtigt, rollen wir zunächst den Vorhang auf, damit das vorgeblich christliche Denken und Leben der alten, mittlern, neuen und neuesten Zeit, bunt durcheinander geworfen, an unserm Geiste vorüber ziehe; bald wird er lächeln, bald wird er weinen, bald wird er zum Spott sich geneigt fühlen, bald wird er von dem schneidenden Gefühle abgezwungener kalter Verachtung belästigt werden, bald wird er schmerzliche Wehmuth empfinden, bald von grauenvollem Entsetzen erfaßt werden. Spanne deine Aufmerksamkeit höher, und höre und schaue an, wie der Name und die Lehre des Erlösers gemißbraucht und gemißdeutet wurden auf tausendfache Weise. Wir betrachten alles wie gegenwärtig, und sehen uns während unserer unpartheischen Musterung über die chronologische Ordnung hinaus. Phantasiereiche Gnostiker brüten verworrene Gedanken aus, schweben in luftigen Regionen und laben sich an Gaukelbildern, die dem kranken Verstande ihr Daseyn verdanken, Eremiten kauen Wurzeln und wilde Kräuter in menschenfeindlicher Einsamkeit, Styliten reiben sich die Glieder



wund auf spitzigen Säulen, die sie zu ihrer bleibenden Stätte gewählt haben; Nonnen seufzen in einsamen Zellen, sie haben dem naturgemäßen Leben den Rücken gekehrt, sie haben es verschmäht, glückliche Frauen und liebende Mütter zu werden; Mönche durchwandern die Klöster, oft melancholisch, zerrüttet und verstört, oft mit Gedankenreihen angefüllt, die das Licht scheuen müssen, oft mit Plänen beschäftigt, deren Realisirung vor Gott keine Ehre bringt; Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, die ein sehndes Verlangen nach Reliquien haben, werden von listigen Zeitgenossen, die mit den Nägeln, Haaren und Kleidern des Erlösers, mit dem Holze seines Kreuzes und mit andern geweihten Sachen schamlosen Handel treiben, hintergangen; Franz von Assisi begeistert Tausende für sich, die vor Begierde brennen, seine Kapuze zu berühren, seine Vorschriften zur Richtschnur ihres Denkens und Handelns zu wählen; Peter von Amiens tritt auf einem Esel durch Stadt und Land, hält feurige Reden, und es gelingt ihm, unzählige Heerschaaren auf die Beine zu bringen, die nach dem

gelobten Lande eilen, um das heilige Grab zu erobern, sie gerathen in Sclaverey, Elend und Armuth, Hunderttausende werden eine Beute des Todes; Heren und Kegern wird der peinliche Proceß gemacht, sie werden erdolcht, gespießt, vergiftet, gerädert, verbrannt, zerstückelt, zerfeßt; unsat irren gewiegte Köpfe umher, die für vogelfrei erklärt sind; in schauerlichen Kerkern, wo belästigendes Ungeziefer, Ratten, Mäuse und Schlangen hausen, schmachten hehre Lichtgestalten; päpstliche Bullen rufen die Anarchie hervor, Bannstrahlen verheeren Länder und verwüsten Völker; Streitigkeiten über die Person des Erlösers, über die Kraft und Bedeutung des Abendmahls, der Taufe, der Beichte werden leidenschaftlich geführt; spitzfindige Scholastiker mißbrauchen ihren Scharfsinn zu nichtigen Grübeleien; Gregor der Siebente, dessen überwiegender Verstand das Zeitalter hell und klar durchschaut, will die ganze Geisterwelt bändigen; die Ablaskrämerey treibt ihr verwegenes Spiel; der Hussitenkrieg, der Bauernkrieg, der dreißigjährige Krieg wüthet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erläuterung.

In der mit den Anzeigen ausgegebenen Uebersicht über die Rechnung pro 1833 der Brandkasse ist auf der 2ten Seite in der 2ten Abtheilung eine Entschädigung für ein Heuerhaus und Wagenhaus des Freyherrn H. G. von Hammerstein zu Lortzen aufgeführt. Da nun Lortzen im Hannöverschen Fürstenthume Dsnabrück liegt, und der Freyherr von Hammerstein daselbst wohnt, demselben aber auch das im Kirchspiele Dinklage belegene Gut Dieck gehört: so wird auf dem letztern Gute wohl das Heuerhaus abgebrannt und hiesfür die Entschädigung bezahlt seyn.

N.